

„Betzelielied“ und Blues-Klassiker

Dubbeglasbrieder vor 1000 Leuten in Lambsheim

VON ANDREAS GÄRTNER

Mieses Wetter hin oder her. Beim Konzert der Dubbeglasbrieder am Mittwoch an der Beach Bar am Lambsheimer Weiher herrschte Hochbetrieb, so als schienen tausend Sonnen vom Himmel. Rund 1000 Besucher feierten ausgelassen und ausnehmend freundlich.

Respekt. Andere bekämen da schon mal einen Kreislaufzusammenbruch vor lauter Nervosität, aber der Mann ist eben durch nichts zu erschüttern. Trotzdem: Auch ein Olli Herrmann kommt bei einem Willi Brausch an seine Grenze. Seit gefühlten dreißig Minuten spielt Brausch die immer gleichen Akkorde auf seiner Gitarre, eigentlich dazu gedacht „I want to break free“ zu intonieren. Herrmann und das Publikum machen sich zum Mitsingen bereit, aber jedesmal wenn die komplette Belegschaft Luft holt, um die Eingangszeilen des Queen-Klassikers anzustimmen, den man so wunderbar inbrünstig rausgröhlen kann, singt Brausch irgendeine andere Nummer an. Vom „Betzelielied“ bis hin zu „Sweet Home Alabama“ kommt aus seinem Mund alles, was dazu nicht passt, und irgendwann landet er sogar bei der „Loreley“ und singt mit urdeutschem Akzent „Ich weiß nicht was soll das bedeuten ...“. Das weiß bei dem Mann wirklich niemand.

Andere wären spätestens nach der zehnten Aufforderung von Herrmann „Auf jetzt mache mer mol Ernschd“, der dann wieder nicht der Queen-Song folgte, längst in den Lambsheimer Weiher geschmissen worden, Brausch und Herrmann hätten die Nummer wahrscheinlich noch bis Mitternacht durchziehen können. Dabei machen die Dubbeglasbrieder eigentlich nix anderes, als das, was etliche andere auch tun: sich nämlich mit Gitarre, Saxofon und Rassel quer durch den musikalischen

Gemüsegarten zu spielen und dazu zweistimmig zu singen. Aber andere ziehen halt auch nicht bei nasskaltem Wetter so viele Leute an die Lambsheimer Beachbar. Man hätte am Mittwoch meinen können, es wäre Hochsommer, so viele Menschen tummelten sich am Weiher. Im Zelt war kein Durchkommen mehr, und wer auf die Toilette musste, tat gut daran, das frühzeitig einzuplanen. Der Grund dafür ist schlicht folgender: Brausch und Herrmann sind eben zwei Rampensäue vor dem Herrn, die immer frontal auf Publikum zugehen und dieses scheinbar völlig unangestrengt auf ihre Seite bringen.

Man feiert sich und den Moment: Partystimmung pur bei Regen und Kälte.

Die Ansagen zwischen den Songs sind mindestens so wichtig wie die Lieder selbst. Diese variieren stilistisch scheinbar wahllos und kennen gar keine Schmerzgrenzen. Da kann es schon mal sein, dass auf ein Lied der Anonyme Giddarische ein Blues-Klassiker folgt, der nahtlos von einem Schlager wie „Du kannst nicht treu sein ...“ flankiert wird. Scheinbar willkürlich brettern die zwei Brieder durch ihre Jukebox, der Effekt ist immer der gleiche: die Leute ziehen mit, Partystimmung pur, man feiert sich und den Moment.

Natürlich liegt das daran, dass Herrmann und Brausch im Duett famos zusammen klingen, Brausch zwar keine Haare mehr auf dem Kopf, dafür aber 2000 Songs in demselben hat und quasi auf Zuruf alles spielen kann, was gerade gewünscht wird oder ihm eben in den Sinn kommt. „Die Zwee ham en Dachscharde, awwer die sin gud“, brachte das einer, der die beiden Herren aus Frankenthal zum ersten Mal gesehen hat, auf den Punkt.